

# Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen

Autor(en): **N.O.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498315>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen

Im Jahr 1762 wirkte in Helmstädt als Arzt der Hofrat Christoph Gottfried Beireis, ein ausgezeichneter Mediziner, aber nicht nur als Chirurg ein großer Aufschneider, sondern auch als Erzähler. So berichtete er dauernd von seinen großen Reisen.

Da machte ein Freund, der Hofrat Schrader, ein witziger Mann, sich den Spaß und verzeichnete jedesmal, wie lange sich Beireis an einem Ort aufgehalten haben wollte. Und endlich sagte er:

«Sie sind doch wirklich ein außerordentlicher Mensch, mein Lieber! Dreizehn Jahre vor Ihrer Geburt sind Sie schon auf Reisen gewesen!»

\*

Dr. South, ein sehr bekannter englischer Arzt, verbrachte seinen Lebensabend in Caversham. Als er einmal geschäftlich nach London mußte, benützte er die Gelegenheit, um seinem alten Freund Dr. Waterland einen Besuch zu machen. Dr. Waterland lud ihn gleich zum Mittagessen ein, aber die Frau des Arztes, die sehr geizig war, fand die Einladung höchst überflüssig, rief ihren Mann ins Nebenzimmer und machte ihm heftige Vorwürfe. Dr. Waterland versuchte, sie zu beruhigen, aber die Diskussion wurde immer erbitterter, und schließlich rief er:

«Wenn jetzt kein Fremder in der Wohnung wäre, hätte ich die größte Lust, dich tüchtig zu verprügeln!»

Dr. South, der im Nebenzimmer alles gehört hatte, rief ihm zu:

«Legen Sie sich keinen Zwang auf, lieber Kollege. Ich möchte nicht als Fremder angesehen werden, ich bin ja ein alter Freund von Ihnen!»

\*

Während der Französischen Revolution war der Arzt François Théry (1764–1818) sehr bekannt, allerdings vor allem wegen seiner Ahnungslosigkeit und Anmaßung. Eines Tages tritt er an ein Krankenbett und nimmt dem Patienten den Puls.

«Ich habe den Eindruck, daß es dem Mann heute viel besser geht als gestern», sagt er.

«Ja, Bürger», erwidert der Wärter, «nur ist es nicht mehr derselbe. Der von gestern ist gestorben, und jetzt liegt ein anderer in seinem Bett.»

«Darum!» meint Théry. «Nun, dann geben Sie ihm eben Kamillentee.»



Sollen die Amerikaner appetitmindernde Pillen erfinden soviel sie wollen – ich bleibe dabei, daß so ein richtiges viergängiges Festessen den ganzen Menschen besser aufpoliert als die radikalste Schlankheitskur.

National-Zeitung



AUSVERKAUF «Das Schicksal sei Euch gnädig — sie kommen!!!»

Der Chirurg Langenbeck war zu einem Kinde gerufen worden, das einen Groschen in der Kehle stecken hatte. Er zog den Groschen heraus und reichte ihn dem Vater; der aber machte eine große Geste und sagte: «Aber ich bitte, Herr Professor, behalten Sie ihn nur!»

\*

Ein bejahrter General wird in den Operationsaal geführt, wo Professor Antonio Carle (1854–1927) ihn erwartet. Es handelt sich um einen ganz leichten Eingriff, aber der Kriegsmann hat sichtlich große Angst. «Und wenn mir etwas zustößt?» fragt er den Professor.

«Nun», erwidert Carle, «dann bekommen Sie eben ein Begräbnis, wie es Ihrem hohen militärischen Rang entspricht.»

\*

Ein Soldat meldet sich krank.

«Was haben Sie denn?» fragt der Arzt.

«Schmerzen im Unterleib.»

«Im Unterleib?!» ruft der Militärarzt entsetzt. «Sie meinen im Bauch. Wissen Sie denn nicht, daß nur Offiziere einen Unterleib haben?!»

\*

Der französische Arzt Antoine Portal (1742 bis 1832) war seiner raschen Diagnosen wegen berühmt. Einmal geht er, von einem andern Arzt begleitet, durch das Spital und bleibt an dem Bett eines Kranken stehn, dem er eine sehr strenge Diät verordnet hatte. Er nimmt den Puls und sagt:

«Mein Lieber, Sie haben, trotz meinem Verbot, ein Ei gegessen!»

«Was!» ruft der Kranke, «das haben Sie meinem Puls angemerkt?»

«Ja, das Ei enthält Schwefel, Phosphor, Albumin, lauter Dinge, die Ihr Magen nicht verdauen kann. Sie müssen heute ein gutes Abführmittel nehmen, um wieder in Ordnung zu kommen.»

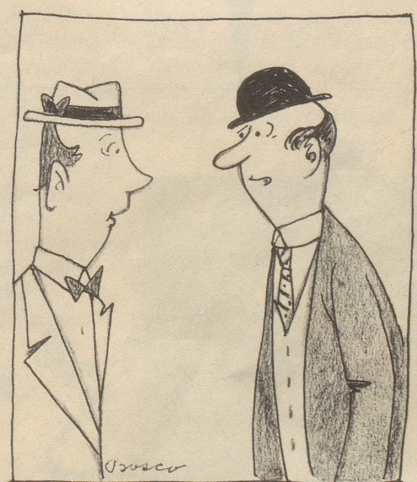
Als sie weitergehen, sagt der andere Arzt:

«Sie sind tatsächlich ein phantastischer Diagnostiker. Ich verstehe wahrhaftig nicht, wie Sie dem Puls anmerken konnten, daß der Mann ein Ei gegessen hatte!»

Portal lächelte.

«Haben Sie denn nicht gesehen, daß er einen gelben Fleck auf dem Hemd hatte?»

mitgeteilt von n. o. s.



«Häscht jetz s Fräulein Schtutz gfraget öbsi Dich well hürate?»

«Ja, geschter, weisch wa si mir für en Antwort gä hät?»

«Nei.»

«Häscht es verrate!»